

Brian Freeman

Der Las-Vegas-Killer

Roman

Aus dem Englischen
von Imke Walsh-Araya

| Hoffmann und Campe |

1

Elonda suchte die Flamingo Road mit dem routinierten Blick eines Truthahngeiers ab, der über der Wüste kreisend nach Beute Ausschau hielt. Etwa einen halben Block vom Oasis-Kasino entfernt entdeckte sie Jagdwild, das eine genauere Musterung verdiente.

Der Mann war groß und von der Sonne gebräunt, wie ein Surfer, den es in die Stadt verschlagen hatte. Das wellige blonde Haar hing ihm bis über die Ohren und die Wrap-around-Sonnenbrille. Er war jung, vielleicht zweiundzwanzig, und trug das knallige, falsch zugeknöpfte Hemd über locker sitzenden weißen Shorts. Seine nackten Füße steckten in schmutzigen Turnschuhen. Der provozierende Gang verriet ihr, dass er Geld in der Tasche haben musste. Eine Sonnenbrille bei Nacht. Die Augen dahinter waren ebenso auf der Suche wie die ihren, das wusste sie.

Er drehte den Kopf in ihre Richtung, sah sie und grinste.

Ihr Cop-Radar meldete sich nicht. Cops gingen nicht zu Fuß – sie sprachen die Mädchen aus klimatisierten Zivillimousinen heraus an. Nur Anfängerinnen fielen darauf herein.

Elonda schlenderte über die breite Straße, wobei sie die Hand hob, um die vorüberrasenden Autos anzuhalten. Dafür belohnte sie die Fahrer, indem sie mit den Brüsten wackelte und ihre weißen Zähne blitzen ließ. Auch um ein Uhr morgens herrschte dichter Verkehr. Die Stadt lebte nach den Gesetzen des Dschungels. Fressen im Schutze der Dunkelheit und

dann ein kühles Plätzchen, wo man die heißen Tage verschlafen konnte.

Auf der anderen Straßenseite drückte sie sich in den Eingang eines Geschäfts für Zauberartikel. Sie holte eine Tube Gleitmittel aus der hinteren Hosentasche und schmierte etwas davon auf ihre Finger. Dann hielt sie die Luft an, quetschte die Hand in ihre hautenge Jeans und rieb sich ein, wobei sie sich kräftig bewegte. Eines ihrer Berufsgeheimnisse. *Ich bin schon ganz feucht, Baby.* Obwohl die meisten Männer gar nicht mehr richtig zur Sache kommen wollten. Entweder hatten sie Angst vor Aids oder sie waren zu unbeholfen für eine Nummer im Stehen. Deshalb ließen sie es sich lieber mit dem Mund besorgen.

Nachdem sie sich gründlich eingerieben hatte, warf sie das Haar zurück, dass die vielfarbigen Perlen in ihren Afro-Zöpfchen rasselten. Sie zerrte an ihrem mit Federn besetzten pinken Schlauchtop, bis die dunklen Halbmonde ihrer Brustwarzen sichtbar wurden. Schließlich ließ sie ein eisgrünes Pfefferminzbonbon auf der Zunge zergehen. Auch einer ihrer Tricks. Die Männer liebten den kühlen Minzgeschmack in ihrem warmen Mund.

Sie trat aus dem Eingang heraus und sah sich auf der Straße nach Konkurrenz um, aber sie war allein. Nur sie und der Junge auf Abwegen. Die grellen Lichter des Strip erhellten auch diese Seite des Freeways. Auf dieser Seite des I-15 quollen die Kasinos vom Las Vegas Boulevard wie aus einer übervollen Popcorntüte in die Flamingo Road. Auf der Nordseite der Straße leuchteten das Gold Coast und das Rio. Nur einen Häuserblock weiter erhob sich das Oasis. Aber wo Elonda stand, war die Straße dunkel. Das Gelände war unbebaut, bis auf das alte Betonblockgebäude mit dem Zauberladen, das fast bis an die Straße reichte.

Elonda lehnte sich gegen das Schaufenster, schob die Hüften vor und knabberte lässig an einem ihrer lackierten Nägel. Mit einem langsamen Lächeln wandte sie den Kopf und sah ihn sich gut an. Er hielt direkt auf sie zu und trampelte dabei achtlos über die Pornowerbung, mit der das Trottoir übersät war. Kein Zögern. Das war nicht sein erstes Mal.

Als er näher kam, verengten sich seine Augen. Er kam ihr bekannt vor, aber sie konnte ihn nicht einordnen. Ein Stammkunde war er jedenfalls nicht. Vielleicht kannte sie sein Gesicht aus den Boulevardzeitungen. Mit der Sonnenbrille ließ sich das nur schwer sagen. Aber Elonda sah trotzdem genau hin. Ein Prominenter, der eine Las-Vegas-Hure für Sex bezahlte, konnte viel Geld wert sein.

Er blieb direkt neben ihr stehen. »Hallo.«

Seine Stimme klang jung und sorglos. Gelangweilt. Er lallte leicht.

»Hallo.« Elonda ließ einen Finger unter sein Hemd gleiten und malte damit einen Kreis auf seiner Brust. »Kennen wir uns nicht, Süßer?«

»Warst du schon mal in Iowa?«, fragte er.

Ein Hinterwäldler mit einem bekannten Gesicht, dachte sie. Verdammt. »Da gibt's doch nur Kühe und Mais. Und Mist. Nein, danke.«

Sie sah sich in beide Richtungen nach Streifenwagen der Metropolitan Police um. Autos kamen und gingen – Hummer, Stretchlimousinen, Pick-ups und alte Rostlauben –, aber niemand kümmerte sich um sie. Einen Block weiter, in der Nähe des Oasis, stand ein gelangweilt wirkender Mann an einer Bushaltestelle und warf einen Blick auf die Uhr. In der anderen Richtung war niemand zu sehen. Die Luft war rein.

»Blasen oder vögeln?«, fragte sie.

Statt einer Antwort ließ er seine Zunge spielen.

Eine Ginfahne waberte ihr entgegen. Elonda nannte ihren Preis, und er holte zwei zerknüllte Banknoten aus der Tasche. Sie legte eine Handfläche gegen seine Brust und schob ihn rückwärts in den Eingang des Zauberladens. Dann ging sie auf die Knie und öffnete seinen Reißverschluss. Sie sah auf. Seine Augen waren geschlossen. Den gelben Stoppeln an seinem Kinn nach zu urteilen, hatte er sich schon seit ein paar Tagen nicht mehr rasiert.

Sie fing an, lautlos zu zählen. Das war ihr privates kleines Spiel, damit die Zeit schneller verging. Wie bei den Datentypistinnen, die bei der Arbeit ihre iPods laufen hatten. Eins, zwei, drei, vier. Bis hundert hatte es noch keiner geschafft. Die meisten kamen nicht einmal bis zehn.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis er steif wurde. Das lag vermutlich am Gin. Aber sie verstand sich auf ihren Job, und sein Körper reagierte. Sie hörte ein leises Grollen in seiner Kehle, ein lustvolles Schnurren. Als sie auf sah, hatte er den Mund leicht geöffnet.

Zweiunddreißig, dreiunddreißig, vierunddreißig.

Er war gleich so weit. Seine Hüften begannen, stoßweise zu kreisen. Sie bewegte ihren Kopf schneller, saugte fester.

Neununddreißig.

Ganz in der Nähe trampelten schwere Stiefel über den Bürgersteig. Jemand kam vom Kasino auf sie zu. Sie sah erneut auf, aber der Bauernjunge war bereits auf einem anderen Planeten und hörte nichts. Klippklapp, klipp-klapp. Eigentlich war es ihr egal. Spanner gab es immer wieder, schockiertes Flüstern von Leuten, die insgeheim gern mit dem Freier getauscht hätten. Sollte er doch seinen Spaß haben. Falls er sie überhaupt sah.

Fünfundvierzig, sechsundvierzig. Ihr Hinterwäldler war fast so weit.

Die Stiefel blieben direkt hinter ihr im Eingang stehen. Elonda hörte Stoff rascheln und ein merkwürdiges metallisches Klicken. Der Freier hatte die Augen fest geschlossen und stöhnte laut.

Es war unheimlich zu wissen, dass der Mann direkt hinter ihr stand und sie beobachtete. Sie hatte kein gutes Gefühl dabei. Ihre Nackenhaare sträubten sich. Obwohl sie ihn nicht einmal atmen hören konnte, wusste sie, dass er noch da war. Sie konnte seine Augen spüren. Die Bedrohung hüllte sie ein wie eine Wolke. Das war der sechste Sinn, den jeder entwickelte, der lange genug auf der Straße lebte.

Elonda ließ das Glied aus ihrem Mund gleiten. Sie biss sich auf die Lippe und sah auf, aber sie hatte nicht die Absicht, sich umzudrehen, um keinen Preis. Der Freier riss die Augen auf und verzog wütend den Mund. Dann sah er den Fremden hinter ihr.

»Was zum ...«

Seine Wut verwandelte sich in Verblüffung, und seine Augen weiteten sich. Sein Gesicht zeigte ungläubige Überraschung.

Dann hatte er kein Gesicht mehr.

Es war das lauteste Geräusch, das Elonda je gehört hatte – eine Detonation, als würde die Spitze eines Vulkans weggesprengt. Ein drittes Auge erschien auf der Stirn ihres Hinterwäldlers. Sein Kopf sank nach vorne, sodass sie genau in das Loch in seinem Schädel blickte, aus dem sich ein roter Strom über sie ergoss. Unter ihrem Blick brach er zusammen und stürzte auf sie, sodass sie praktisch am Boden festgenagelt war. Blut floss über sie hinweg, ringelte sich auf ihrer Haut und sickerte in ihre Kleider. Sie roch, wie sich Blase und Darm des Jungen entleerten.

Endlich fiel Elonda ein, dass sie eigentlich schreien wollte. Sie schloss die Augen und kreischte, bis ihr der Atem ausging. Niemand schien sie zu hören. Kein

Leseprobe:

Brian Freeman

Der Las-Vegas-Killer

Roman

Aus dem Englischen
von Imke Walsh-Araya

496 Seiten

1. Auflage 2008

Copyright © der Originalausgabe 2006 by Brian Freeman

Für die deutschsprachige Ausgabe

Copyright © 2006 by RM Buch und Medien Vertrieb GmbH

Copyright © 2008 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

www.hoca.de

Übersetzung des Mottos von Lord Byron:

Joseph Emmanuel Hilscher

Gesetzt aus der New Century Schoolbook

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: C.H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-455-40136-3


HOFFMANN
UNDCAMPE

Ein Unternehmen der
GANSKE VERLAGSGRUPPE